

Swissmem-Industrietag vom 23. Juni 2022, THE HALL, Dübendorf / Referat Martin Hirzel

«Sicherheit und Resilienz für Industrie und Gesellschaft»

Sehr geehrte Damen und Herren

Im zweiten Teil des Industrietages stehen die Unternehmen im Zentrum. Im Zeitalter der Digitalisierung bieten Industriebetriebe für Cyberkriminelle besonders grosse Angriffsflächen. Cyberattacken, aber auch physische Angriffe, sind eine konstante Bedrohung. Solche Angriffe können die unterschiedlichsten Hintergründe haben. Oft werden sie durch Kriminelle verübt, die Geld erpressen wollen. Sie werden aber auch eingesetzt, um illegal an technologisches Know-how zu gelangen. Sie können auch Teil einer verdeckten militärischen Kampagne im Rahmen eines mehr oder weniger heissen Kriegs sein. Die Angriffsziele sind dabei nicht nur zentrale Infrastrukturen, sondern oft auch Zulieferfirmen und KMU.

Die häufigsten Angriffsarten sind Betrugsstrategien wie Social Engineering, CEO-Fraud und Phishing. Aber auch Attacken mit Ransomware und das Eindringen via Schwachstellen in Software-Komponenten sind an der Tagesordnung. Hinzu kommen physische Angriffe wie zum Beispiel Erpressung oder Diebstahl.

Vor der Pause hatten wir Sie gefragt, wie viele Unternehmen innerhalb der Swissmem Mitgliedschaft in den letzten zwei Jahren von Attacken betroffen waren. Hier sehen Sie Ihre Antworten.

((Ergebnis Frage 2 einblenden))

Swissmem wollte es genau wissen und hat in Zusammenarbeit mit dem Institut für eine Studie erstellt. Basis war eine Umfrage unter 1200 Swissmem-Mitgliedfirmen. 271 Firmen haben den Fragebogen ausgefüllt. Die Antworten unserer Mitglieder haben mich überrascht. In den letzten zwei Jahren wurden 70 Prozent der antwortenden Unternehmen Ziel von mindestens einer Attacke. Einzelne Firmen wurden gar mehr als 20-mal angegriffen.

((Slide mit Grafik zu den fünf meistgenannten Attacken))

Mit 50 Prozent war CEO-Fraud die häufigste Angriffsart. Dabei versuchen Kriminelle unter Verwendung einer falschen Identität Geldüberweisungen zu erwirken. Von Phishing-Attacken berichten rund 40 Prozent der Befragten. Ziel dieser Angriffe ist es, Zugang zu den ICT Systemen zu erhalten, um illegal an wertvolle Daten zu gelangen. Jedes fünfte Swissmem Mitglied wurde Opfer von Schadsoftware wie Viren, Würmern und Trojanern sowie von Hackerangriffen. Social Engineering betraf jedes sechste Unternehmen. Das sind Methoden, um Mitarbeitende gezielt auszuspionieren, um an vertrauliche Informationen zu kommen.

Über ein Fünftel der betroffenen Firmen geht davon aus, dass sie gezielt attackiert worden sind. Die Mehrheit der angegriffenen Firmen glaubt jedoch, dass sie zufällig als eines von vielen Unternehmen tangiert wurde.

Egal, ob gezielt oder zufällig ausgewählt. Solche Angriffe können schwerwiegende Folgen haben. Die gute Nachricht aus unserer Umfrage ist, dass sich die Industriefirmen nicht unbedarft vorführen liessen. Sie sind und waren sich der Bedrohungslage bewusst. Im Durchschnitt haben die Swissmem Mitgliedfirmen über 25 Schutz- und Interventionsmassnahmen im Einsatz.

((Einblenden Grafik 14 aus dem Auswertungsbericht))

Diese Präventionsmassnahmen haben dazu geführt, dass 82 Prozent der Angriffe keine Folgen hatten oder diese kurzfristig behebbar waren. Häufig führten diese Vorfälle auch zu einer erhöhten Sensibilisierung der Mitarbeitenden und der Geschäftsleitung, was das Schutzniveau weiter anhub. Es ist klar zu erkennen, dass die Firmen nach Angriffen in systematische Massnahmen, wie z.B. Risikoanalysen oder Monitoring der ICT Aktivitäten, investiert haben. Dennoch: Bei jedem sechsten Unternehmen führte der Angriff zu spürbaren betrieblichen Einschränkungen. Vor allem Attacken aus dem Bereich Cybercrime können sehr schwerwiegende und kostspielige Folgen haben. In fast einem Fünftel der befragten Unternehmen verursachten die Angriffe einen Schaden zwischen 100'000 Franken und einer Million. Je nach Unternehmen kann das existenzbedrohend sein.

Ins Geld gehen vor allem Sofortmassnahmen zur Abwehr und Aufklärung, für externe Beratung, für Investitionen in Sicherheitsmassnahmen sowie für spezifische Versicherungen. Aber auch Betriebsunterbrechungen und die Wiederherstellung von Daten oder der IT-Infrastruktur sind kostenintensiv.

Digitalisierung vs. Cyber-Sicherheit

Viele Industrieunternehmen sehen sich angesichts dieser Bedrohungslage in einem Zielkonflikt. Einerseits sind wir gefordert, in die Digitalisierung der betrieblichen Prozesse, Produkte und Dienstleistungen zu investieren. Das erfordert eine immer intensivere, teils unternehmensübergreifende Vernetzung der Systeme. Andererseits erfordert der Schutz eben dieser Systeme, bei der Vernetzung vorsichtig vorzugehen. Bei der Auflösung dieses Zielkonfliktes kann die Initiative «Industrie 2025» helfen. Sie wird von den Verbänden Swissmem, asut und SwissT.net getragen und hat sich zum Ziel gesetzt, die digitale Transformation auf dem Werkplatz Schweiz voranzutreiben. Unter der Bezeichnung «Security 2025» wurde ein spezielles Angebot für Industriebetriebe geschaffen. Dabei helfen Experten insbesondere KMU, die Sicherheitsthemen anwendungs- und praxisbezogen anzugehen. Wenn Sie mehr darüber erfahren wollen, finden Sie diese Experten beim Stand hinter der Tribüne.

Aus unserer Befragung ziehe ich folgendes Fazit: Industriefirmen müssen jederzeit mit Angriffen rechnen. Und es kann jedes Unternehmen unabhängig seiner Grösse treffen. Das Schadenspotenzial ist enorm und kann im Extremfall die Existenz eines Unternehmens gefährden. Jeder Betrieb muss technologisch und organisatorisch stets vorbereitet sein, um solche Attacken abwehren zu können. Das gehört genauso zum betrieblichen Alltag, wie Rechnungen bezahlen.

Positiv werte ich, dass in unserer Branche eine hohe Sensibilisierung in Bezug auf diese Risiken besteht. Das gilt für Grossfirmen und KMU. In fast allen Betrieben ist Sicherheit ein Thema und es werden gezielt Massnahmen umgesetzt. Die Aufmerksamkeit darf jedoch niemals nachlassen. Sicherheit ist ein dynamischer Prozess. Und Sicherheit, meine Damen und Herren, ist Chefsache!

Sicherheit für die Schweiz, Sicherheit für die Industrie

Erlauben Sie mir im zweiten Teil meiner Rede nochmals auf den Krieg in der Ukraine und das Thema Sicherheit im Allgemeinen zurückzukommen. Für mich ist der Angriff Russlands auf die Ukraine eine Zäsur. Er zerstört die Hoffnung auf anhaltenden Frieden in Europa, welche nach dem Mauerfall vor 30 Jahren entstanden war. Swissmem hat nach dem Einmarsch Russlands sofort reagiert und die Sanktionen der Schweiz vollumfänglich unterstützt. Das ist auch heute noch so, auch wenn sie ein weitreichendes Export- und Handelsverbot für Güter und Dienstleistungen unserer Industrie bewirken.

Welche Auswirkungen dieser Krieg auf die Geopolitik und die Weltwirtschaft haben werden, lässt sich erst erahnen. Die Zäsur könnte tiefgreifend ausfallen. Das verlangt nach einer neuen Lagebeurteilung: Schon seit Jahren stellen wir in verschiedenen Staaten eine Rückkehr zu Protektionismus, Nationalismus und Militarismus fest. International gewinnt das Recht des Stärkeren immer mehr die Oberhand über das Kooperationsmodell, das auf der Grundlage international einklagbarer Rechte steht. Die Schwäche vieler internationaler Organisationen, wie zum Beispiel der WTO, ist symptomatisch für diese Entwicklung. Für Kleinstaaten wie die Schweiz ist das besonders ungemütlich. Wir haben nicht die militärischen oder machtpolitischen Mittel, um unsere Interessen allein durchzusetzen.

Zudem drohen der Krieg sowie die Rivalität zwischen dem Westen und China die Globalisierung zurückzudrängen. Das sind sowohl für reiche wie auch für arme Länder schlechte Aussichten. Die oft undifferenzierte Globalisierungskritik diverser NGOs überdeckt, dass von der Globalisierung nicht nur der Westen profitiert hat. Sie verschweigt, dass die Globalisierung das erfolgreichste Armutsbekämpfungsprogramm der Menschheit ist. Seit asiatische Länder ab 1990 in globale Lieferketten integriert worden sind, konnten 1,3 Milliarden Menschen aus extremer Armut befreit werden. Zu lange hat es die Wirtschaft verpasst, die Erfolgsgeschichte der Globalisierung zu erzählen: Dank globaler Lieferketten wurden Arbeitsplätze in Schwellenländern geschaffen. Vielerorts wurde den Menschen erstmals Ausbildung, Gesundheitsversorgung und eine Perspektive ermöglicht.

Meine Damen und Herren. All diese Errungenschaften sind derzeit in Gefahr. Und der Ukrainekrieg gibt dem Trend, auf Machtpolitik, statt Kooperation zu setzen, neuen Schub. Zudem droht er massive Hungersnöte beispielsweise in Afrika zu verursachen. Zusammen mit einem möglichen Zurückdrängen der Globalisierung könnten hunderte Millionen Menschen wieder in die Armut und Perspektivlosigkeit gedrängt werden. Aus der Geschichte wissen wir, dass eine zunehmende Verarmung dem Populismus, Nationalismus und Extremismus Auftrieb gibt. Das vermindert die Sicherheit weltweit. Und das betrifft uns auch in der Schweiz.

Die Formel «Wandel durch Handel» scheint heutzutage verpönt zu sein. Aber wir erleben zurzeit hautnah, dass eine Deglobalisierung keine gute Alternative ist! Natürlich erfolgt der erwünschte Wandel nicht durch Handel allein. Auch wird sich das Gesicht der Globalisierung verändern. Gerade in den Lieferketten wird die Resilienz, also die Stärkung durch eine breitere Basis an Lieferanten und Transportwegen, an Gewicht gewinnen. Es müssen aber nach wie vor möglichst viele Staaten ins globale Wertschöpfungs-system integriert werden. Das fördert weltweit den Mittelstand, was sich positiv auf die politische Stabilität und die Friedenssicherung auswirkt. Daran hat nicht nur die Schweiz, sondern die ganze Welt ein grosses Interesse. Denn ohne internationale Kooperationen und ohne eine stabile Friedensordnung können wir weltweit die Armut nicht besiegen. Und ohne internationale Kooperationen werden wir auch keine Fortschritte bei anderen drängenden Herausforderungen, wie zum Beispiel der Energieversorgung oder dem Klimaschutz, erzielen.

Was hat das mit der Schweizer Industrie zu tun? Sehr viel! Die Schweizer MEM-Industrie exportiert 80 Prozent ihrer Güter und Dienstleistungen. In der Schweiz arbeiten über 320'000 Personen in MEM-Firmen. Zudem beschäftigen diese Unternehmen weltweit weitere 560'000 Mitarbeitende. Die Schweizer Industrie ist ein Musterbeispiel der Globalisierung. Aber ohne Zugang zu den Weltmärkten wird es in der Schweiz keine Industrie mehr geben, denn der Heimmarkt ist schlicht zu klein. Hinzu kommt ein wichtiger Aspekt, der in der aktuellen Werte- und Systemdebatte meist untergeht. Unsere Mitarbeitenden im Ausland arbeiten oft seit Jahren mit uns zusammen. Viele waren in der Schweiz. Sie kennen unsere Kultur und schätzen unser Land. Damit sind sie die besten Botschafter unserer Werte in den Schwellenländern.

Ich sage es deshalb nochmals deutlich: Internationale, wirtschaftliche Vernetzungen sind gut. Das zeigte gerade die Pandemie überdeutlich. Die Schweizer Pharma-, Medtech- und MEM-Firmen waren in dieser Krise für die EU unverzichtbar. Das führt zum Schluss, dass technologisch führende Firmen, die hier forschen, entwickeln, produzieren und ihre Produkte weltweit anbieten, die beste Versicherungspolice für unser Land sind. Zudem führen Staaten mit intensiven Wirtschaftsbeziehungen keinen Krieg gegeneinander. Der Ukrainekrieg bestätigt diese These. Im Jahr 2020 gingen nur noch etwas mehr als ein Prozent der Exporte Russlands in die Ukraine. Sie war für Russland als Exportmarkt also unbedeutend.

In meinen Augen ist es höchste Zeit, dass sich die Schweiz wieder verstärkt für ein auf Völkerrecht, Multilateralismus, Kooperation und Handel basierendes internationales System einsetzt. Denn wenn es nicht gelingt, die negativen Entwicklungen zu stoppen, wird die Schweiz weltweit zu den Top-Verlierern gehören. Es besteht Reformbedarf bei vielen multilateralen Organisationen, wie zum Beispiel der WTO. Reformen brauchen Zeit und Geduld. Aber gerade hier eröffnen sich der Schweiz Chancen. Wir können innovative Lösungen vorschlagen, ohne in den Verdacht zu geraten, Machtpolitik zu betreiben. So können wir zur Lösung der globalen Probleme beitragen.

Die Schweiz kann und muss sich hier einbringen. Es ist für unsere Sicherheit viel zielführender, unsere ganze aussenpolitische Energie für diese Reformen einzusetzen, als eigene Sanktionen zu ergreifen oder den Sinn von Freihandelsabkommen anzuzweifeln. Durch aktive Diplomatie, fokussiertem Multilateralismus und kooperativer Neutralität – das sind die neuen, für mich treffenden Ansätze unseres Ausenministers Cassis – kann die Schweiz zur Reform internationaler Organisationen beitragen. Gleiches gilt für unsere Firmen, die weltweit für Wohlstand und die Verankerung liberaler Werte sorgen. Nur gemeinsam können wir für Frieden und Stabilität sorgen und die Herausforderungen der Zeit bewältigen. Und nur so können wir auch die Sicherheit der Schweiz stärken.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

Dübendorf, 23. Juni 2022

Weitere Auskünfte erteilt:

Swissmem Kommunikation
Pfingstweidstrasse 102
Postfach
CH-8037 Zürich
Tel. 044 / 384 41 11
E-Mail: presse@swissmem.ch